

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 50 (1971)
Heft: 1

Artikel: Memoiren bringen es an den Tag
Autor: Keller, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-338345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Memoiren bringen es an den Tag

Historische Beispiele politischer Manipulation

Die Historiker zerbrechen sich den Kopf über die Widersprüche, die sie bei einem Vergleich der Memoiren von de Gaulle und Adenauer entdeckt haben. Am 14. September 1958 fand in Colombey-les-Deux-Eglises die erste Begegnung der beiden Staatsmänner statt. Jeder hat den Gedankenaustausch festgehalten. De Gaulle schreibt, er habe seine Unterstützung für die Bundesrepublik davon abhängig gemacht, dass Bonn die Oder-Neisse-Linie anerkenne, in der Frage der Wiedervereinigung Geduld an den Tag lege und auf jede atomare Aufrüstung verzichte. Adenauer aber berichtet nur, dass de Gaulle gewünscht habe, «eine Haltung einnehmen zu können, die die Länder, die sich augenblicklich unter kommunistischer Herrschaft befinden, aber eine andere Zukunft erstreben, nicht abstösst». Kein Wort von der Grenzfrage bei Adenauer. Dieser verschweigt auch, dass ihm de Gaulle bereits verraten hat, dass er eines Tages aus der NATO austreten wolle. – «Mythos oder Wahrheit?» fragt Ch. M. in der NZZ Nr. 556 und fährt fort: «Hat der Dolmetscher diese Passage nicht übersetzt und Adenauer sie deshalb missverstanden? Oder hat der Kanzler sie verdrängen wollen? Oder ist General de Gaulle – bewusst oder unbewusst – der Versuchung des Memoirenautors erlegen, im Rückblick seinem politischen Handeln durch historische Antizipation grössere Kontinuität zu verleihen? . . .» Das sind psychologische Fragen und können nur beantwortet werden, wenn man die beiden Typen analysiert (graphologisch und biographisch). De Gaulle war der intellektuellere Typ. Er suchte immer wieder die Stille, um sich zu sammeln. Er richtete den Blick zurück in die Geschichte und nach vorwärts in eine ferne Zukunft. Bis er die Macht übernahm, konnte er jahrelang die Entwicklung beobachten und Pläne schmieden. Wir vermuten daher, dass er in der Tat schon 1958 überzeugt war, dass die Oder-Neisse-Grenze nicht mehr angetastet werden darf, und dass er dies Adenauer auch sagte. Wir glauben daher nicht, dass dieser das Gehörte missverstanden oder verdrängt hat. Adenauer war ein schlauer Fuchs und liess in seinen Memoiren einfach Tatsachen weg, die im Widerspruch zu seiner Propaganda standen. Es gibt viele Beispiele für sein Manipulieren. Bevor er 1955 nach Moskau ging, machte er eine Politik der Stärke. Gegen den Widerstand der SPD setzte er die Wiederaufrüstung durch. Er malte den Teufel an die Wand: die russische Drohung. In Moskau aber erklärte er, kein Mensch spreche von einer Politik der Stärke. Bald aber war die Sowjetunion wieder der «Todfeind». Erst als Kennedy und Chruschtschow einander den Willen zur Koexistenz zutrauten und der Kalte Krieg zu Ende ging, blieb Ade-

nauer nichts mehr anderes übrig, als zuzugeben, dass auch die Russen den Frieden brauchen.

Churchill kam schon viel früher zu dieser Erkenntnis. Aus seinen Memoiren und Reden geht hervor, dass er nie gefürchtet hat, die Sowjetunion wolle den Westen angreifen. Er war nach dem Krieg Zeuge des Rückzugs der russischen Truppen aus der Tschechoslowakei und aus Finnland (mit Ausnahme einiger Stützpunkte). Er wusste, dass bis 1952 die Russen atomar unterlegen waren. Aber gerade deshalb riet er einmal in Amerika zur atomaren Erpressung der Russen. Das brachten die Memoiren seines Leibarztes Lord Moran an den Tag. Hier vernehmen wir aber auch, wie er im Augenblick, als das Gleichgewicht des Schreckens vorhanden war, für die Koexistenz zu kämpfen begann, gegen den Willen von Dulles, den er daher gegenüber seinem Arzt als dumm und stur bezeichnet hat. Schon im Frühling 1953 forderte Churchill in einer historischen Rede einen europäischen Sicherheitspakt, ein neues Locarno! Ein Jahr später verweigerte er den Franzosen Unterstützung im Indochinakrieg, weil er die Gefahr eines dritten Weltkrieges fürchtete. Es kam zum Rückzug der Franzosen und 1955 zur ersten Gipfelkonferenz der Grossmächte in Genf. Die Ungarn- und die Berlinkrise haben nur vorübergehend wieder zum Kalten Krieg geführt, der in den sechziger Jahren nur wegen des russischen Einmarsches in die CSSR erstaunlich kurze Zeit wieder aufflackerte. Man wusste an den verantwortlichen Stellen genau, dass die Russen nur deshalb eingriffen, weil sie fürchteten, eine Liberalisierung führe zur *Neutralisierung* des Nachbarlandes, also zu einer Lücke im Warschauer-Pakt-System in einer Zeit, wo man noch nicht wusste, ob der «Revanchist» Strauss oder der koexistenzwillige Brandt die bundesdeutsche Regierung übernehmen werde. Stalin hatte die Rote Armee in einer Zeit aus Prag abgezogen, als Deutschland darniederlag und die Revanchisten schwiegen. 1968 aber wurden die Ansprüche auf Grenzkorrekturen wieder leidenschaftlich vorgetragen. Noch heute wollen die deutschen Reaktionäre nicht einsehen, dass auch ein Friedensvertrag die Grenzen nicht mehr ändern würde. Hätte es 1968 schon die deutschen Verträge mit Russland und Polen gegeben, so hätten sich die Sowjets wohl kaum mit militärischen Mitteln gegen eine Neutralisierung der CSSR gewehrt, denn dass sie eine wirtschaftliche Liberalisierung dulden, wenn sie sich sicher fühlen, beweisen sie in Ungarn und Jugoslawien, das schon lang neutral, aber weit von Deutschland ist.

Warum hat Adenauer viel später als Churchill und de Gaulle die defensive Haltung der Sowjetunion erkannt? Aus seinen Memoiren geht hervor, dass er in einem Gespräch mit Nehru in der Tat gefürchtet hat, die Russen würden einen Krieg riskieren, um den Kommunismus weiter nach Westen zu tragen, während auch Nehru überzeugt war, dass weder die Russen noch die Chinesen den gehassten Imperialismus offensiv bekämpfen wollen. Adenauer glaubte an den «Todfeind», weil dieser Glaube ihm

nützte. Dadurch, dass er immer wieder aus Überzeugung sagen konnte: «Die Lage ist ernst!», willigte der deutsche Michel in die Wiederaufrüstung ein, so dass die SPD mit ihrem «Ohne mich!» in der Minderheit blieb. Hätte Adenauer 1952 das russische Angebot einer Neutralisierung von ganz Deutschland angenommen, so wäre die Linke schneller erstarkt, ähnlich wie in den neutralen Ländern Österreich, Finnland und Schweden. Noch heute versuchen die deutschen Reaktionäre das Misstrauen gegen den Osten zu schüren. Kiesinger war sich im Wahlkampf allerdings bewusst, dass die Entspannungsbemühungen der Russen seine Propaganda erschweren. Daher rief er immer wieder aus, China sei die grosse Gefahr.

So tönte es auch lange in Amerika. Der Vietnamkrieg wurde zuerst mit der Dominotheorie geführt. Der kleine und grosse Mann gaben willig Geld, weil man ihnen einredete, wenn Südvietnam den Kommunisten in die Hände falle, komme ein asiatisches Land nach dem anderen daran. Unter der Führung Chinas würde am Ende die ganze Welt kommunistisch. Seit aber der Krieg den Amerikanern zu teuer kommt, spricht man nicht mehr von der Dominotheorie. Ja, man sucht mit China wieder ins Gespräch zu kommen. Es ist nämlich inzwischen atomar erstarkt, so dass man es nicht mehr provozieren darf! Gerade jetzt wo China es sich eher leisten könnte, die reaktionären Nachbarländer atomar zu erpressen, hört im Westen die Hetze gegen China auf. So wie Churchill seit 1953 für die Koexistenz arbeitete, weil die Sowjetunion eine Nuklearmacht geworden war, hat heute Nixon Respekt vor China bekommen und behandelt es freundlicher. Und so wie die Russen dankbar für die Entspannungsbemühungen eines Churchill, Kennedy, de Gaulle oder Willy Brandt sind, so verliert jetzt auch Mao sein Misstrauen. Gerade weil China wirtschaftlich und militärisch erstaunlich erstarkt ist, schliesst es sich nicht mehr ab und zeigt immer weniger Symptome von Verfolgungswahn. Auch die Russen hatten ihren Eisernen Vorhang so lange herunter gelassen, wie sie noch schwächer waren. Nur Adenauer hat sie auch damals gefürchtet, weil die Furcht ihm diente. So haben auch die Amerikaner die Chinesen so lange gehasst, wie sie diesen Hass brauchten, um Geld zu bekommen für den Vietnamkrieg. Da dieses Rüstungsgeschäft nicht mehr mitgemacht wird vom Steuerzahler und weil man China nicht mehr provozieren darf, begräbt man den Hass! Es gibt also auch eine Manipulation zur Vernunft!